

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 49 (1962)
Heft: 20

Artikel: Gymnasiale Antinomien
Autor: Capellberg, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anstellungsverhältnis), Kreis 3 alle Beamten (das heißt Unselbständigerwerbende, die in einem Anstellungsverhältnis zu Bund, Kanton oder Gemeinde stehen), Kreis 4a die Primar- und Kreis 4b die Mittelschullehrer, der gemeinsame Bereich von 4a und 4b aber die Seminarübungslehrer in Primarklassen einer Seminarübungsschule, denn sie sind sowohl Primar- als auch Mittelschullehrer und vereinigen somit die Eigenschaften (Vorzüge?) beider Lehrergruppen.

Vierecke	→	Fahrzeuge
Trapeze	→	Maschinell angetriebene Fahrzeuge
Parallelogramme	→	Mit Benzinkotor betriebene Fahrzeuge
Rhomben	→	Personenwagen
Recktecke	→	Lastwagen
Quadrat	→	Stationswagen

Die Analogiebegriffe zu Trapezoid und Rhomboid müssen wieder vorwiegend negativ definiert werden:

Trapezoide	→	Nicht maschinell betriebene Fahrzeuge	→	Wildtiere
Rhomboide	→	Zweirädrige Motorfahrzeuge	→	«Weder-Jagd- noch-Schoß»- Hunde

Nebenbei sei bemerkt, daß unser Diagramm bloß den erwähnten Viereckformen gerecht wird. Die ganze Formenmannigfaltigkeit im Bereich der Vierecke ist wesentlich komplizierter. (Man denke nur an Sehnen- und Tangentenviereck!) Doch geht es hier ja nicht darum, eine vollständige Viereck-Systematik vorzutragen.

Selbstverständlich ist dies alles nicht primär für die

Wo ist nun aber in diesem Fall das «Trapezoid», wo das «Rhomboide»? Sehr einfach: Der Kreisring zwischen 1 und 2 symbolisiert die Selbständigerwerbenden, das Gebiet im Innern von 3 aber außerhalb 4a/4b die Nicht-Lehrer unter den Beamten. (Hoffentlich nimmt mir nun kein Kollege übel, daß ich in diesem Zusammenhang die Lehrer zu den Beamten gezählt habe.)

Zwei weitere Beispiele sollen nur angedeutet werden:

Tiere	→	
Haustiere	→	
Hunde	→	
Jagdhunde	→	
Schoßhunde	→	
Dackel	→	

Schulstube bestimmt, sondern gehört zur Vorbesinnung auf den Stoff. Immerhin ist eine aufgeweckte Klasse des 8. oder 9. Schuljahrs für einen solchen Ausblick in die Logik (den man ja dann nicht sofort wieder zum «Prüfungsstoff» prägen muß) durchaus zu haben. Mir geht es jedoch nur darum, zu betonen, daß der Unterricht diesen logischen Strukturen nicht zuwiderlaufen darf.

(der berufenen und der unberufenen) ist, und wer im Laufe von zwei Jahrzehnten der Schultätigkeit die Wünsche, Hoffnungen, Klagen, Vorwürfe, Vorschläge, Forderungen von oben und unten, von drinnen und draußen angehört hat, dem konnte deren Widersprüchlichkeit nicht verborgen bleiben. Es mußte schließlich jemanden reizen, alle diese Meinungen einmal durchzugehen und, wo nötig, auf die unausgesprochenen Axiome zurückzuführen, zu gruppieren und einige der greifbarsten in die Form von ‹Thesen› und ‹Antithesen› zu bringen. Es sah zuerst aus wie ein frivoles Gedankenspiel, indem sowohl die These als auch die Antithese unschwer auf den Grundton der ehrlichen Überzeugung (der noch in den Ohren klingelte) gestimmt werden konnten. Dann aber wurde, wie so oft, aus dem Spiel Ernst: Die Widersprüche enthüllten, wie tief die Probleme des modernen Gymnasiums reichen; es wurde zusehends verständlicher, warum die ‹Reform› so langsam von der Stelle rückt und daß diejenigen gewiß unrecht haben, die die Geistesträgheit, die Verknöcherung oder gar den Egoismus der Lehrer, Rektoren und Behörden dafür verantwortlich machen. – Aber etwas muß doch geschehen! Die größte Verführung, meinen wir, ist die Synthese. Nicht immer gelingt das Zauberstück, These und Antithese zu vermahlen; mit hochgemutem ‹Sowohl-als-auch› gelingen wohl oft stilistisch wohlgeratene Lösungen – auf dem Papier, für die Praxis aber ist mit solcher Literatur nichts gewonnen. Oft wird ein Kompromiß nötig sein, und noch öfter wird man eine mutige Entscheidung treffen müssen. – Wenn nun die folgenden ‹Antinomien› auch nichts anderes bringen als oft gehörte und oft gelesene Meinungen (Zitate erübrigen sich deshalb), dürften sie trotzdem nicht unnütz sein, und zwar gerade deshalb, weil sie die ‹Lösungen› durchaus nicht erleichtern.

Gymnasium und Universität

These: Das Gymnasium ist eine weiterführende Schule, das heißt sie soll auf die Universität vorbereiten. Matura heißt ja nichts weiter als ‹Hochschulreife›. Wer kein akademisches Studium ergreifen will, soll das Gymnasium nicht besuchen. Die Lehrpläne der Gymnasien müssen also so eingerichtet sein, daß sie es den Absolventen ermöglichen, an jedes Studium den Anschluß zu finden. Die Großzügigkeit der Hochschulen, die (mit einziger Ausnahme der Medizinalberufe) alle drei Typen als Vor-

bereitung anerkennen, erweist sich als Segen, indem die Gymnasien dadurch gezwungen werden, die Bildungsarbeit auf eine breite Basis zu stellen und dadurch ein weiteres Ziel, die Allgemeinbildung, zu verwirklichen.

Antithese: Das Gymnasium hat einen eigenständigen Wert und daher eine eigengesetzliche Struktur. Nur der voll durchlaufene Kursus gewährleistet freilich sein Ziel, nämlich: eine harmonische Entfaltung aller leib-seelischen Kräfte und Anlagen (die körperliche Ertüchtigung darf also nicht vergessen werden!) und dadurch die Begründung einer vollwertigen Persönlichkeit als Individuum und als Glied der Gesellschaft. Die konfessionellen Schulen werden noch beifügen: und die unerschütterliche Verankerung im Urgrund christlichen Glaubens. Es hieße den Sinn des Gymnasiums völlig verkennen, wenn das Gymnasium als Übergangs- und Vorbereitungsschule für die Universität definiert würde. Die Matura als ‹Eintrittskarte› an die Hochschule ist ein sekundäres Ziel.

Bildung

These: «Bildung ist das, was bleibt, wenn man alles vergessen hat.» Also nicht Wissen an sich, sondern nur Wissen insofern, als es Bildung erzeugt. Zur Bildung gehören: gute Umgangsformen, geschultes, selbständiges Denken, gezigelte Gefühlswelt, Geschmack und Sinn für das Schöne («Bildung ist die Fähigkeit zu genießen»), Takt und soziales Verhalten, sinnerfüllte Lebensgestaltung, Ausrichtung auf ein überpersönliches (und übernatürliches) Ziel. Das ist das Wesentliche; das übrige ist im Konversationslexikon bequem nachzuschlagen. Sogar der Fachmann gibt zu, daß er auf seine Nachschlagewerke angewiesen ist.

Antithese: Ein guter Schulsack ist auch heute noch das Beste, was die Eltern ihren Kindern auf den Lebensweg mitgeben können. Eine gute Allgemeinbildung ist ein solides Fundament, auf dem die Spezialkenntnisse aufgebaut werden können. Gymnasialbildung darf daher nicht einseitig sein. Kann ein Ingenieur als gebildet bezeichnet werden, der keine Fremdsprachen beherrscht, der über die Geschichte und Kultur der großen Völker (besonders aber des Abendlandes) nicht Bescheid weiß? Kann aber auch umgekehrt zum Beispiel ein Historiker Anspruch erheben, für gebildet zu gelten, wenn er mit den großen

Errungenschaften der Naturwissenschaften nicht vertraut ist? Ist einer gebildet, der Motion und Postulat, Obligation und Hypothek, Regesten und Digesten nicht unterscheiden kann? Der vor dem Fernsehschirm sitzt, ohne wenigstens einige Einsicht in das Funktionieren des Fernsehgerätes zu haben? Nehmen wir dazu die globale Ausweitung unseres Horizonts. Der Gebildete von heute darf zum Beispiel die orientalischen Kulturen nicht mehr so hochnäsig ignorieren, wie es noch vor wenigen Jahrzehnten erlaubt war. Hier hat das Gymnasium gewaltig aufzuholen und den Anschluß an die Zeit zu finden.

Selektion

These: Aus der Mittelschule gehen die zukünftigen Führer des Volkes hervor, in Kirche, Wissenschaft, Staat, Erziehung, Produktion. Man scheue sich nicht, von Elite zu sprechen! Diese Elite gilt es mit dem Besten auszustatten, was unsere Kultur – dem Alter angepaßt – zu bieten vermag. Es müssen an die Studierenden strenge Anforderungen gestellt werden, und die Ausscheidung soll gerecht, aber hart sein. Qualität geht vor Quantität. Wenn irgendwo, dann gilt dieser Grundsatz im Bereich des Geistigen.

Antithese: Aus der Mittelschule rekrutiert sich der so dringend benötigte Nachwuchs für Wissenschaft, Forschung und Fortschritt. Daß wir im Rückstand sind, ist allbekannt. Die Selektionsmethoden der Gymnasien entsprechen der heutigen Zeit nicht mehr. Man dürfte doch wissen, wie fragwürdig die Stoffe, Lehrpläne und besonders die Notenreglemente sind. Wie viele Schüler geraten zwischen die Mahlsteine der Paragraphen, Schüler, die durchaus imstande wären, später ihren Mann zu stellen! Wie manche Schüler, die am Gymnasium durchaus nicht glänzten, haben es im späteren Leben weitergebracht als die Musterschüler! Das Gymnasium erfüllt seine Aufgabe nicht, wenn es, statt ein Tor zum akademischen Studium zu sein, einen Stacheldrahtverhau aufrichtet, durch den sich nur die Schulbegabten durchzuarbeiten vermögen. Die bisher geübte Selektion nach nur schulgerechten, aber wirklichkeitsfremden Kriterien ist nichts anderes als eine Flucht vor den didaktischen Schwierigkeiten.

Belastung der Schüler

These: Was bleibt vom Mittelschulwissen? Wenig. Und das wenige wird in wenigen Jahren von der Wis-

senschaft überholt sein. Darum beschränke man sich auf das Wesentliche, Exemplarische («pars pro toto») einerseits und auf das wirklich Brauchbare, Zukunftsträchtige anderseits. Man bedenke auch, wie widersinnig es ist, wenn die Schüler gerade in den kritischen Jahren der Vorpubertät, Pubertät und Nachpubertät solchen Belastungen ausgesetzt werden, unter denen sie oft zusammenbrechen – Belastungen, die meist nichts anderes sind als – Ballast.

Antithese: Das Beste, was die Mittelschule bieten kann, ist die Vorbereitung auf die geistige Arbeit. Die Lust an der geistigen Arbeit, der Geschmack für Probleme muß geweckt werden; dazu sind die geistigen Kräfte zu wecken, die Methoden des geistigen Arbeitens sind einzuüben, und vor allem ist das wissenschaftliche Verantwortungsgefühl zu entwickeln. Was man «durchnimmt», ist demgegenüber beinahe sekundär. Beinahe: Man wird sich vor dem offensichtlich Unnützen hüten, aber man wird dem so genannten Unnützen nie ganz entgehen. Und da nur Übung den Meister macht, darf dem Schüler ein ordentliches Quantum zugemutet werden. An der Universität wird er noch ganz andere Mengen von Wissen verarbeiten müssen! Strenge Arbeit hilft zudem gar manche Jugendkrise überwinden.

Der Gymnasiallehrer

These: Die meisten Gymnasiallehrer sind reine Fachlehrer und keine Pädagogen. Sie verlangen zuviel und reden über die Köpfe hinweg. Es erweist sich, daß die rein wissenschaftliche Ausbildung der künftigen Mittelschullehrer nicht das Richtige ist. Sie sollten weniger wissenschaftlich als vielmehr praktisch-didaktisch, psychologisch und pädagogisch ausgebildet werden. Es ist nicht nötig, daß die Mittelschullehrer akademische Grade erwerben; das verführt sie nur dazu, sich als verhinderte Universitätslehrer zu produzieren. Eine mittlere, aber praktisch-griffige Begabung ist das Richtige.

Antithese I: Der Mittelschullehrer muß mit der Entwicklung der Zeit Schritt halten. Daß er ein vorzüglicher Kenner seines Faches sein soll, ist selbstverständlichste Voraussetzung. Er steht ja vor der Mittelschuljugend als Vertreter seines Faches, für das er werben und Ehre einlegen soll. Er muß aber auch die wissenschaftlichen Qualifikationen mit dem Lehrtalent verbinden. Er muß zudem sein Fach mit den Problemen der Zeit und der Jugend in Verbindung

Fortsetzung siehe Seite 671

setzen können. Er muß ferner eine Persönlichkeit sein und eine hohe persönliche Kultur besitzen. Die Mittelschullehrer müssen daher unter den vielseitigsten, begabtesten und kultiviertesten Individuen des Volkes ausgelesen werden.

Antithese II: Die intelligentesten, universalsten und kultiviertesten Männer und Frauen sollten sich dem Volksschulwesen widmen. Die großen Aufgaben, die uns die noch nicht gemeisteerte Technik stellt, verlangt dringend, daß die Kultur des *gesamten* Volkes gehoben wird. Nur die besten Kräfte sind dafür gut genug. Die zukünftigen Studenten, die wiederum nur durch überlegene Persönlichkeiten, eben die Primarlehrer, ausgelesen und vorbereitet werden können, werden den Weg selbst finden. An der Mittelschule und an der Universität genügen daher Spezialisten, das heißt die einseitig Begabten, die Auslese Nummer zwei.

Die gesellschaftliche Funktion des Gymnasiums

These: Das Gymnasium hat natürlich auch eine gesellschaftliche Funktion: Es vermittelt jenen Individuen der Gesellschaft, die die erforderlichen Talente und Neigungen aufweisen, die Güter höherer Bildung. Das Gymnasium ist also den Werten des Guten, Wahren und Schönen verpflichtet; in deren Auftrag handelt es, ihnen gegenüber ist es verantwortlich. Durch die Vermittlung dieser Werte befähigt das Gymnasium die begabten und hochgesinnten Söhne und Töchter eines Volkes, einerseits an den edelsten Gütern unserer Kultur teilzunehmen, anderseits die sogenannten akademischen Berufe zu ergreifen, die für den Fortbestand und den Fortschritt der Wohlfahrt, der Zivilisation und der Kultur der Gesellschaft nötig sind. Somit dient das Gymnasium allen Ständen des Volkes.

Antithese: Das Gymnasium ist nicht mehr der einzige (wenn auch der gangbarste) Weg zu den Berufen, die dem Fortbestand und dem Fortschritt der Wohlfahrt, der Zivilisation und der Kultur des Volkes dienen. Die akademischen Berufe bilden ferner nur noch einen Teil (wenn auch einen wichtigen Teil) der Berufe, die diesem Zwecke dienen. Die Teilnahme schließlich am kulturellen Leben ist nicht mehr das Vorrecht einer Elite, sondern das unverweigerliche Recht aller Glieder des Volkes. Daraus folgt: 1. Alle Schultypen erhalten ihren Auftrag vom Volk, also auch das Gymnasium. 2. Das ganze mitt-

lere Bildungswesen ist neu zu konzipieren und in diesem Rahmen dem Gymnasium sein Platz anzuweisen. 3. Das Gymnasium hat Lehrpläne, Lehrmethoden und pädagogische Praxis dem ihm zugewiesenen Auftrag so anzupassen, daß die ihm anvertraute Jugend das dem Gymnasium gesteckte Ziel erreicht. Darin besteht die gesellschaftliche Funktion des Gymnasiums.

Tradition

These: Zur Ausbildung junger Menschen eignen sich nur abgeschlossene, gesicherte, positive Stoffe. Die Schule, und das gilt auch für das Gymnasium, soll dem jungen Menschen einen festen Grund und eine klare Sicht geben: unanfechtbare Werte, unzweideutige Richtlinien, den Normalfall, die goldene Mitte, das Vollkommene ohne Zufall, die Harmonie in der Begrenztheit – um einige Merkmale jenes Phänomens zu nennen, das wir das Klassische nennen. Daher neigt die Schule seit jeher zum Klassischen, sei es in Literatur, Kunst, Geschichte, Mathematik, Physik... Die Schule ist geradezu ein Hort des Klassischen. Eine große Tradition hat das Klassische aus dem Strom des kulturellen Erbes ausgesondert, und die Schule darf sich daher nicht schämen, zu dieser Tradition zu stehen, sich zum Tradieren zu bekennen, selbst wenn es manchmal unzeitgemäß erscheinen sollte. Das Zeitlose überdauert das Zeitgemäße.

Antithese: Die Schule früher Jahrhunderte durfte von der Voraussetzung ausgehen, daß die Zukunft die Fortsetzung der Gegenwart sei, denn die Entwicklung vollzog sich langsam und kaum merklich. Sie war daher gut beraten, wenn sie sich auf das Tradieren beschränkte. Heute aber wissen wir, daß die Zukunft der Gegenwart nicht mehr gleichen wird. Alles Bilden und Erziehen muß aber auf die Zukunft ausgerichtet sein. Wie die Zukunft sein wird, wissen wir nicht, sicher aber ist, daß sie der Vergangenheit noch fremder gegenüberstehen wird als die Gegenwart. Die Schule hat daher nur soviel zu tradieren, als für die *kulturelle Kontinuität* unbedingt nötig ist. Im übrigen muß sie den Mut haben, auf die erschütterten Maßstäbe des sogenannten Klassischen zu verzichten. Sie muß den Mut haben, den Schülern das Problematische, Ungewisse, Relative unserer Existenz und unserer Zivilisation (in Vergangenheit und Gegenwart) zu enthüllen. Warten wir nicht, bis das Leben die Scheinwerte demaskiert! Wenn wir die schönen Illusionen zerstören, wappnen wir die

Jugend für die unbekannte Zukunft. Wer auf die Zukunft baut, ist Optimist; wer in die Welt des sogenannten Klassischen flüchtet, ist im Grunde ein Pessimist. Ein solcher Optimismus, eine solche offene

Haltung steht ethisch höher als die gutgemeinte, aber ängstliche und im Grunde nicht ganz aufrichtige Verpflichtung auf die klassischen Werte der Tradition.

Blumenkärtchen Frau M. Pia, St. Katharina, Wil

Lehrerin

Nichts ist mir zu klein,
ich liebe es trotzdem und halte es hoch,
und schreib es auf Goldgrund und groß.
Und ich weiß nicht wem,
löst es die Seele los. (Rilke)

An diesen Vers erinnerte ich mich, als ich nach den letzten Sommerferien mit meinen Fünft- und Sechstklässlerinnen Blumenkärtchen bastelte. Es ist so recht eine Arbeit für Mädchen, von denen

doch die meisten einen feinen Sinn für das Kleine und Zarte besitzen. Doch, als die Schülerinnen diese Blumenkärtchen daheim zeigten, fanden nicht nur Schwestern und Mütter Gefallen daran, sondern auch da und dort Vater und Bruder. «Am Sonntag will Vati mit mir solche Kärtchen kleben», erzählte die eine. Und eine andere: «Diese Kärtchen hat gestern mein Bruder gemacht.» Begreiflich, daß die Zungen gelöst waren, als die

